

**Zeitschrift:** Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Band:** 102 (2022)  
**Heft:** 1100

**Artikel:** Islam : der Orientalismusvorwurf  
**Autor:** Omeirate, Ahmad A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1035558>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Islam: Der Orientalismusvorwurf

von Ahmad A. Omeirate

**1978** veröffentlichte der Literaturwissenschaftler Edward W. Said sein wohl bekanntestes Buch «Orientalismus». Es sollte aufzeigen, wie «der Westen», «der Okzident» aus seiner damals hegemonialen globalen Position «den Orient» in all seinen verschiedenen Facetten als unterlegen und unterentwickelt wahrnehme. Dies habe seit der Orientalismusforschung des 19. Jahrhunderts nicht nur das Bild dieser Region nachhaltig beschädigt, sondern sie erneut dem Diktat des Westens unterworfen. Folglich sei «Orientalismus» sowohl in der Wissenschaft, der Kunst, den Medien als auch in der Politik allgegenwärtig – als eine Art neokolonialistisches Unterdrückungssystem.

Wann und wo genau dieser westliche Überlegenheitskomplex seinen Ursprung haben soll, konnte Said jedoch nicht eindeutig festmachen. Um seine Theorie zu untermauern, sprang er von den alten Griechen bis zum Imperialismus des 19. Jahrhunderts. Seine Abhandlung wirkt wie die Diagnose eines chronisch kranken Westens, der seine vermeintliche Erbpathologie von Generation zu Generation überträgt und eine Heilung nahezu unmöglich erscheinen lässt.

Fast 45 Jahre später erfreut sich Saids Diagnose in bestimmten Teilen der Gesellschaft nach wie vor grosser Beliebtheit und rief sogar eine eigene Wissenschaftsindustrie hervor. Anhänger dieser Theorie, die wie selbsternannte Heilpraktiker auftreten, wollen in der Literatur, Kunst- und Filmindustrie, den Berichterstattungen sowie der Politik immer noch eine europäische Kolonialherrschaft gegenüber «dem Orient» erkennen und diagnostizieren in Sprechchören einen inhärenten europäischen Rassismus.

Besonders bemerkbar machen sich solche Vorwürfe, wenn reaktionäre Islamverbände und deren antiquierte Weltbilder in der Kritik stehen, die die Religion regelmässig als Herrschaftsinstrument missbrauchen oder antisemitische Narrative tradieren. Von postmodernen Therapeuten der Gegenwart wird Kritik hieran allerdings mit den Chiffren «Islamophobie», «Islamfeindlichkeit» und «antimuslimischer Rassismus» abgetan. Damit wird Mus-

**«Für die Jünger des Orientalismus gilt als oberstes Credo, dem Westen eine Unfähigkeitsbescheinigung auszustellen.»**

Ahmad A. Omeirate



**Ahmad A. Omeirate**

ist Wirtschaftswissenschaftler und Autor.

limen zugleich abgesprochen, die Allgemeingültigkeit von Menschen- und Frauenrechten sowie Freiheits- und Autonomierechten einfordern zu dürfen. Denn vordergründig geht es darum, der westlichen Welt weiterhin die angebliche Erbkrankheit zu attestieren.

Von solchen Scharlatanakademikern wird bereits der Hinweis auf die Proteste von Iranerinnen gegen den Kopftuchzwang in der Mullah-Diktatur, auf die stetigen Menschenrechtsverletzungen totalitär-islamistischer Autokraten im Nahen Osten oder auf die Fatwa gegen den Autor der «Satanischen Verse», Salman Rushdie, der seit 1989 unter Lebensgefahr mit der iranischen Todesdrohung im Rücken lebt und 2022 bei einem Attentat schwer verletzt worden ist, als Geste westlicher Hegemonie interpretiert. Mit der Rede vom «antimuslimischen Rassismus» relativieren sie nicht nur autoritäre Zustände, in denen sie selbst niemals leben wollen würden, sondern offenbaren ihre Ignoranz gegenüber den Entwicklungen im Nahen Osten, die die Menschen dort tagtäglich beschäftigen. Denn für die Jünger des Orientalismus gilt als oberstes Credo, dem Westen eine Unfähigkeitsbescheinigung auszustellen. Nicht nur, dass diese Art des antiwestlichen Denkens in sich rassistisch ist – es unterteilt fein säuberlich in ewige Täter und ewige Opfer –, es offenbart auch das Minderwertigkeitsgefühl, das die Verkünder von Saids Lehre gegenüber dem Westen und seiner Literatur, Kunst und Kultur verspüren. ◀